

und Ergebnis von Jahren des *Gender*-Aktivismus zu verstehen. Oder aber es könnte sich um ein Zeichen der Wiedereinordnung einer radikalen Subkultur in die flexible Ökonomie der postmodernen Kultur handeln (S. 21).

Mit dem Konzept des Archivs und mit der Idee einer queeren Zeit und eines queeren Raums geht Halberstam über ihre bisherigen Arbeiten hinaus. Sie versteht *queer* in einem grundlegend subversiven Sinne, und vor diesem Hintergrund beschreibt sie andere Arten von Zeitlichkeit und Räumlichkeit in verschiedenen subkulturellen Zusammenhängen. Sowohl das vielfältige Material aus Theorie, Literatur, Film, Kunst und Musik, das Halberstam präsentiert, als auch der kritische Duktus, mit dem sie ihre Überlegungen und Interpretationen durchführt, machen ihr neues Buch für alle, die sich für *Queer Theory*, *Transgender Studies*, Kultur- oder Medienwissenschaft, Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung oder aber einfach nur für die Gesellschaft interessieren, in der wir leben, besonders lesenswert.

Claudia Catharina Münzing

Female Masculinity

Judith Halberstam: *Female Masculinity*, Durham/London 1998 (Duke University Press, 329 S., 20 €).

Eine *Butch* schaut uns vom Cover des Buches entgegen. Über der Brust hält sie die Arme verschränkt, der Blick fokussiert uns und strahlt eine gewisse Aggressivität aus. Die Augen sind schwarz umrandet, die Lippen rot geschminkt. Blue Jeans und schwarzer Gürtel, das weiße T-Shirt in die Hose gesteckt, durchtrainierte und muskulöse Oberarme.

Die *Butch* hält unserem Blick stand, sie zwingt uns, ihr in die Augen zu schauen, sie *wahr* zu nehmen.

Judith Halberstam ermöglicht uns mit *Female Masculinity* unseren Blick auf das Phänomen ‚weibliche Männlichkeit‘ zu richten. Sie gibt uns Analysemodelle mit auf den Weg, die veranschaulichen, wie im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte im Bereich der diskursiven Schattenexistenzen immer wieder Subjekte auftauchen, deren Identität sich (um mit heutigen Begriffen zu sprechen) außerhalb der heteronormativen Geschlechterordnung und ihrer sexuellen Begehrensstruktur angesiedelt hat. Es geht in *Female Masculinity* um all diejenigen ‚Frauen‘, die eine Maskulinität ausleben und sichtbar machen, *erkennbar* machen, die ihnen in heteronormativen und heterosexistischen Gesellschaftssystemen *nicht von Natur* aus – was gleichbedeutend mit *nicht rechtens sein* ist – gegeben zu sein scheint, was im Verlauf der Geschichte immer wieder dazu geführt hat, dass ihre Identitätskonzepte als nicht authentisch und permanent anzweifelbar galten und immer noch gelten.

Wir machen in *Female Masculinity* die Bekanntschaft mit *Butches*, *Stone Butches*, *Tomboys*, *FTMs* (female to male transsexuals), *Transgenders* und *Drag Kings*.

Diesen unterschiedlichen Typen weiblicher Maskulinität widmet Halberstam die jeweiligen Kapitel ihres Buches und analysiert mit ihrem *queeren* kulturwissenschaftlichen Ansatz die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in eben jenen Identitätsentwürfen, welche sich zwar unter dem Label weibliche Maskulinität subsumieren lassen, aber nichtsdestotrotz unabhängig voneinander in ihrer Eigenheit bestanden und bestehen. Besonders anschaulich wird *Female Masculinity* durch die vielen Beispiele aus zeitgenössischer und historischer Literatur, aus Film und (Performance-) Kunst.

Aufbau und Inhalt. Ein Überblick

Female Masculinity ist in acht Kapitel unterteilt, die einerseits eine historische Verlaufslinie weiblicher Maskulinität(en) nachzeichnen, andererseits immer wieder theoretische Blicke in die *queere* Gegenwartskultur erlauben. Nach dem einleitenden Kapitel stellt Halberstam zunächst ihre Methode des „*Perverse Presentism*“ vor. *Perverse Presentism* lässt sich am ehesten als ‚perverse Gegenwärtigkeit‘ übersetzen. Gemeint ist damit die Entdeckung und Offenlegung derjenigen sexuellen und geschlechtlichen Verhaltensweisen, die als pervers angesehen werden, aber dennoch oder gerade deshalb in allen Identitätsentwürfen eine gewichtige Rolle spielen. Als Methode meint *Perverse Presentism* die historisch-soziologische-kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit sexuellen Kategorien und zielt auf die Vervielfältigung, nicht auf die Festschreibung, der momentan existenten Sexualitäts- und Identitätskategorien. „A perversely presentist method reveals the multiplicity of female masculinities now as then“ (S. 110). Im Anschluss an die Erklärung ihrer Methode bringt uns Halberstam Genderkonzepte maskuliner Frauen vor dem 20. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende herum näher.

Sie bespricht beispielsweise die Tagebücher von Anne Lister (S. 1791-1840), die über deren soziale Rolle als sogenannte *Female Husband* Aufschluss geben. *Female Husbands* waren zwar anatomische Frauen, lebten aber in der sozialen Rolle Ehemann, zumeist Ehemann einer verwitweten oder verlassenen Frau. Ebenso spannend wie Anne Listers soziale Rolle waren ihre sexuellen Praktiken mit ihren Geliebten, die sich vor allem dadurch auszeichneten, dass Anne Lister stets der gebende, ihre Geliebten der nehmende Part waren. Auch wenn sich das schon nach *Stone Butchness* anhört, verweist Halberstam immer wieder darauf, dass die Unterschiede damaliger Lebensrealitäten und das Nichtvorhandensein derjenigen Identitätskonstruktionen, die heute Heterosexualität, Homosexualität, Transsexualität usw. hervorbringen, nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Im dritten Kapitel wird das Leben und Werk von John Radclyffe Hall vorgestellt und eingebettet in eine Analyse des sexologischen Diskurses über Inversion im ausgehenden 19. Jahrhundert. Was Foucault in *Sexualität und Wahrheit* über die historische Bedingtheit von (sexuellen) Identitätskonstruktionen ans Licht bringt, wendet Halberstam konsequent auf die Formierung derjenigen Identitäten an, die heute unter dem Label ‚Lesbe‘ allgemein bekannt sind. John Radclyffe Hall lebte das Leben eines Mannes, hatte Geliebte ebenso wie feste Partnerinnen und löste mit dem 1928 erschienenen Roman *The Well of Loneliness*, in dem es um eine Frau

geht, die sich als Mann fühlt und deren Körper ihr fremd erscheint, einen Skandal aus. Hall galt sexologisch betrachtet als klarer Fall von weiblicher Inversion (oder männlicher Inversion bei Frauen), deren häufigste Begleiterscheinung ein maskulines Äußeres war. Inversion, ein von Sexologen wie Krafft-Ebing und Havelock Ellis erfundener Begriff, kann als Vorgänger der heutigen Homosexualität gelten und als Schnittstelle zum modernen Begriff von Transsexualität.

Das zentrale Kapitel des Buches „Lesbian Masculinity. Even Stone Butches get the Blues“ ist ein Plädoyer für eine dezidiertere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Identität der *Stone Butch*. Da diese (meistens) kein sexuelles Vergnügen daraus zieht, angefasst, geschweige denn penetriert zu werden, sondern sich ganz um das Wohlergehen ihrer Partnerin kümmert, wird die *Stone Butch* das Stigma von Gefühlskälte und mangelnder Selbstliebe nicht so leicht los. Von lesbischen Feministinnen in den 70er-Jahren als die sexistischen Wölfe im Schafspelz wahrgenommen, wurden *Stone Butches* gescholten und verdammt. Schließlich sollten Lesben doch gemeinsam die Erfüllung im Zelebrieren von Weiblichkeit finden, nicht im Nachahmen männlicher Verhaltensweisen. Halberstam zeigt jedoch auf, wie das Identitätskonzept Lesbe, wie es heute verstanden wird, sich ohne Phänomene wie Inversion, ohne die *Butch-Femme-Communities* der 40er und 50er Jahre in den USA, kurz, ohne sichtbare weibliche Maskulinität als Signifikant für lesbisches Begehren, nicht hätte entwickeln können.

Wenn die *Stone Butch* nicht mehr als krank gälte (und das galt/gilt sie selbst in der lesbischen Gemeinschaft), sondern als eine lebenswerte Form weiblicher Homosexualität, als eine unter vielen, wenn offener über sexuelle Praktiken und Vorlieben diskutiert würde, dann, so Halberstam, könnte das *queere* Unternehmen der Entpathologisierung von sexuellen Praktiken und der Pluralisierung von sexuellen Kategorien doch noch erfolgreich sein. Die Devise heißt „*talking sex*“ (S. 113).

Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen maskulinen lesbischen Identitätsentwürfen und *Transgender* oder Transsexualität sind Analysegegenstand des Kapitels „Transgender Butch“. Halberstam macht deutlich, dass der jeweilige Bedeutungsgehalt von Maskulinität immer erst durch die Subjektposition und Begehrensstruktur der *Butches*, *Transgender*s oder *FTMs* greifbar wird. Sie kritisiert die allzu klare Abgrenzung zwischen *butchen* und *FTM*-Subjektpositionen, auf die vor allem *FTMs* vehement beharren. Viele *FTMs*, so Halberstam, ziehen für ihre Konstruktion von Maskulinität (hetero)sexistische, also nicht *queere* Identitätsentwürfe heran, um sich von allem, was das Stigma von Weiblichkeit in sich trägt (und das gilt auch für *butche* Konzepte), endgültig verabschieden zu können.

„The distinction between lesbian and transsexual is undoubtedly an important one to sketch out, but there is always the danger that the effort to mark the territory of transsexual male subjectivity may fall into homophobic assertions about lesbians and sexist formulations of women in general.“ (S. 156)

Halberstam zweifelt eben solche klaren Grenzziehungen permanent an und macht deutlich, dass sie dem Projekt der Pluralisierung von Identitäten und sexuellem Begehren eher entgegenstehen als helfen, weil sie von dominanten Normvorstellungen von Maskulinität ausgehen, die, um es ‚butlerisch‘ zu sagen, ein Original

an diejenige Stelle setzen, an der es von (mehr oder weniger originellen) Kopien von Kopien von Kopien nur so wimmelt.

Kulturwissenschaftlich abgerundet wird *Female Masculinity* durch die Kapitel 6 und 7, in denen es um *Butches* im Film und um *Drag Kings* auf der Bühne geht. Halberstam unternimmt Ausflüge in die Geschichte des *butchen* Looks im Film und in den *queeren* Untergrund der *Drag King Shows*. Sie zeigt, wie Maskulinität medial und in Performances hergestellt wird, wie *Tomboys* im Film oder *Kings* auf der Bühne mit maskulinen Attributen spielen und so ihren Konstruktionscharakter entlarven (können).

„Raging Bull (Dyke): New Masculinities“ (Kapitel 8) fasst Gesagtes nochmals zusammen und wirft einen Blick in die Zukunft.

„This book has not only been a philosophical inquiry into the whys and wherefores of female masculinity; it is also a seriously committed attempt to make masculinity safe for women and girls.“ (S. 268)

Halberstam sieht ihr Buch als einen Anfang, weibliche Maskulinität als eigenständiges kulturelles Phänomen zu begreifen und gleichzeitig als *empowerment* all derjenigen ‚Mädchen‘ und ‚Frauen‘, die ihre Maskulinität eher mit Scham als mit Stolz erleben. Stolz zu sein dürfte nach der Lektüre von *Female Masculinity* der ein oder anderen zweifelsohne leichter fallen.

Die *Butch* blickt uns immer noch vom Cover entgegen. Wir können mittlerweile ihrem Blick standhalten und sowohl das *butche* Outfit als auch das eher weiblich anmutende Make-up ohne Irritation wahrnehmen. Judith Halberstams Buch kann die Augen öffnen für die Identitätskonzepten per se innewohnende Ambivalenz, für die Mischformen von Geschlechtsidentität und Begehren und für die Persionen, die in allen wohnen.

Mona Hanafi El Siofi

Islam und Homosexualität – ein Widerspruch?

Michael Bochow/Rainer Marbach (Hrsg.): *Islam und Homosexualität. Koran – Islamische Länder – Situation in Deutschland*, Hamburg 2003 (MännerschwarmSkript Verlag, 159 S., 14 €).

LSVD Berlin-Brandenburg e.V. (Hrsg.): *Muslimen unter dem Regenbogen. Homosexualität, Migration und Islam*, Berlin 2004 (Querverlag, 271 S., 14,90 €).

Sind Islam und Homosexualität miteinander vereinbar? Diese Frage würde die Mehrheit aller MuslimInnen weltweit wohl spontan mit einem zweifelsfreien ‚Nein‘ beantworten. Spätestens mit Bekanntwerden von Pöbeleien und tätlichen Übergriffen gegen erkennbar Nicht-Heterosexuelle durch männliche türkisch- oder